

Zeitschrift:	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber:	F. Pieth
Band:	- (1937)
Heft:	1
Artikel:	Jacob Bundis Jerusalemreise 1591
Autor:	Müller, Iso
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-396892

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLA TT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←

Jacob Bundis Jerusalemreise 1591

Von P. Iso Müller, Disentis.

Als 1591 der Somvixer Pfarrer Jacob Bundi († 1614) seine Jerusalemreise antrat, wurde er mit einem Schlage eine populäre Persönlichkeit. Der Seelsorger wurde später Abt des Benediktinerklosters Disentis und zugleich dessen erster Chronist. Eine biographische Studie über Bundi legt zuerst die Pflicht auf, seine Jerusalemreise und dann seine Chronik zu analysieren, um dann letztlich den ganzen Lebensrahmen des interessanten Mannes zeichnen zu können. In bevorstehender Arbeit sei zunächst nur von seiner Jerusalemreise die Rede. Daran soll sich baldigst auch eine Studie über seine Chronik und dann seine Biographie reihen.

I. Handschriften und Sprache.

Jacob Bundi schrieb seine Chronik und seine Briefe in deutscher Sprache, und deshalb lag die Vermutung nahe, auch seine Beschreibung der Jerusalemreise sei in derselben Sprache abgefaßt. Dies bestätigt uns nun ausdrücklich das Zeugnis der 1696 entstandenen Klosterchronik von Abt Adalbert de Funs, die sogenannte Synopsis¹. Aber auch von den Handschriften, die in

¹ Synopsis ad an. 1592 Hoc iter Hierosolymitanum Jacobus Bundius... simplici ac rudi, veraci tamen calamo teutonice a se descriptum posteris reliquit, quod hodieum in scriniis monasterii asservatur.

deutscher und rätoromanischer Sprache abgefaßt sind, ist weit-aus die älteste eine deutsche. Diese *älteste Handschrift* (= Bundi I) hat der Kammerdiener des späteren Abtes Bundi, nämlich Conrad Bardtorff aus dem Original Bundis abgeschrieben². BUNDI I befindet sich wie überhaupt alle hier genannten deutschen und romanischen Papierhandschriften heute in der rätoromanischen Bibliothek des Klosters Disentis. Sie ist gut erhalten und vollständig. Am Schlusse der Erzählung ist das fünf-fache Jerusalemkreuz und das Katharinenwappen (halbes Rad mit Schwert) eingetragen. Der Hs. sind am Schlusse noch zwei spät-gotisch geschriebene Pergamentblätter aus einem Missale (Fest Philipp und Jakob 1. Mai; Praef. de Apostolis) eingebunden. Auf diesen liturgischen Texten ist wiederum in roter Tinte das fünf-fache Jerusalemkreuz eingetragen. Spätere Einträge in diese Hs. stammen bereits von 1626. Eine zweite deutsche Handschrift schrieb noch Ende des 16. Jh., sicher vor 1600, der Schüler Caspar von Agosto ab. Diese Abschrift ist aber erst selbst wieder in einer Kopie etwa des 18. Jh. erhalten³. Diese Hs. (BUNDI II) ist sehr abgebraucht, zeigt aber viele Verzierungen und Großschriften auf.

Die deutschen Handschriften hat in verdienstlicher Weise Dr. Gion Cahannes vollständig herausgegeben, wenn auch ohne die heute übliche Normierung des Textes und ohne Anmerkungen, so doch mit guter Treue⁴. P. Placidus a Spescha († 1833) rühmte irrtümlicherweise das schöne, ja musterhafte Romanisch des Somvixer Pfarrers BUNDI, von dessen Werk es auch deutsche Übersetzungen gäbe⁵. Die rätoromanischen Handschriften, deren die Disentiser romanische Klosterbibliothek über ein Dutzend aufweist, stammen alle aus dem 18./19. Jh., die älteste, die mir bislang bekannt ist, datiert von 1719. Diese romanische Übersetzung mit dem Titel: „Il cudisch dil viadi a Jerusalem“ war

² Cahannes G., Die Jerusalemreise des Abtes Jacob BUNDI im Jahre 1591. Jahresbericht der Historisch-Antiquar. Ges. von Graubünden 52 (1922) 3, 61. Diese Ausgabe wird immer mit: Cahannes zitiert.

³ Cahannes 3—4.

⁴ Siehe Anm. 2. Dazu die Rezension von A. Büchi in Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 19 (1925) 80. H. H. Dr. G. Cahannes in Chur verdanke ich auch verschiedene Hinweise.

⁵ Text von Spescha bei Gröber G., Grundriß der romanischen Philologie III. Abschnitt B. 7: Decurtins C., Geschichte der rätoromanischen Literatur 1897 S. 250.

tatsächlich viel verbreitet und gelesen, wanderte von Haus zu Haus, wurde an langen Winterabenden am Familientische vorgelesen. Deshalb glaubte man, wie P. Spescha, das Original sei romanisch gewesen. Caspar Decurtins und Florin Berther haben 1881 und 1891 diese Übersetzungen bereits veröffentlicht⁶. Decurtins hat in einer Hs. den Übersetzer gefunden. Es war Br. Anton Soliva, ein Trunser, geb. 1671, Profess im Kloster Disentis 1696, bekannt unter dem Beinamen „der Apotheker“, gestorben am 14. April 1740. Leider konnte ich die handschriftliche Notiz, die Decurtins fand, bislang nicht nachprüfen⁷. Erwähnenswert ist, daß die deutschen Hss. die Entfernung von Venedig nach Corfu fälschlich 70 Meilen angeben, während einige rom. Hss. richtig 700 aufweisen. Es gab daher entweder noch andere deutsche Hss. oder vielleicht hat der Übersetzer aus der Urschrift Bundis geschöpft⁸.

Das Datum der Abfassung der Schrift ist 1592, also sofort nach der Heimkehr. Dies erhellt aus der Jahrzahl 1592, die sich bei Bundi I befindet⁹. Auch Spescha berichtet, Bundi habe die Reise sofort nach seiner Rückkunft beschrieben¹⁰. Die Bemerkung am Schluß von Bundi I: „beschrieben durch mich Jacobum Bündum, derselben Zeyt Pfarrherrn zu Sumvix, jetziger Zeit von den Gottes Gnaden Apte des fürstlichen Gottzhauses Disentis“ ist im zweiten Teil dem Abschreiber Bardtorff zuzuweisen, der eben damals nur das Original abschrieb.

Die Sprache der Bundischen Erzählung ist breit und umständlich, jedoch volkstümlich. Er spricht vom „Bey oder Landvogt“, vom „Adel und Amptleuten“¹¹, streut bald als Geistlicher lateinische Brocken¹², bald auch wenige italienische ein. Wahrscheinlich verstand er das letztere Idiom¹³. Bundi ist der Führer

⁶ Cahannes 3—5. Eine rom. Hs. befindet sich auch im Klosterarchiv Disentis. 4 rom. Texte, Übersetzungen von Cahannes 51—53, finden sich gedruckt in Decurtins C., Rätoromanische Chrestomathie 1 (1896) 220—229.

⁷ Decurtins, siehe Anm. 5. Über Soliva siehe Album Desertinense ed Schümacher A. 1914 S. 93, ferner Decurtins C., Rätoromanische Chrestomathie 1 (1896) 322—324 und Cahannes 4—5.

⁸ Cahannes 16.

⁹ Cahannes 61.

¹⁰ Siehe Anm. 5.

¹¹ Cahannes 19, 22, 45.

¹² Cahannes 11, 19, 42.

¹³ Cahannes 10, 52, 57.

der Reisegesellschaft und ihr Zahlmeister, gibt deshalb auch die Gesamtrechnung an und braucht erst im hl. Lande einen Dolmetsch¹⁴. Der Dialekt Bundis erinnert stark an den der Innenschweiz, wie übrigens heute noch derjenige der Cadi. Bundi schreibt: sieß = süß, fieren = führen, mied = müde, wirdigen = würdigen¹⁵. Man wird sich hier an die Jugendtage Bundis in Altdorf erinnern, die ihm das Alemannische der Urschweiz und vielleicht auch etwas Italienisch beibrachten. Uri hatte ja mit seinen ennetbirgischen Interessen auch mit der Sprache Tessins Verbindung. Als Romanismus möchte ich vielleicht buchen: Höle = Hölle, Hüle = Hülle¹⁶, da ähnliche Bildungen heute noch beim deutschlernenden rätoromanischen Volke sich finden (vgl. Selle = Seele, Tähler = Teller, Buhle = Bulle usw.). Die Orthographie wechselt beim gleichen Worte stark¹⁷. Auffallend sind die vielen Aphheresen, die auch im Rätoromanischen vorkommen und überhaupt volkstümlich sind; hier bei Bundi etwa Scarioth = Iscarioth, Lepo = Aleppo, Pulia = Apulia¹⁸.

2. Der mittelalterliche Kreuzfahrerpilger.

Wenn wir die Erinnerungen Bundis und seine Pilgerperson charakterisieren wollen, dann müssen wir den wallfahrenden Bündnerfarrer als noch mittelalterlichen Pilger ansehen. Die geistige Haltung der Jerusalemfahrer ist seit dem Falle Akkons 1291, da die pilgernden Christen nur gegen hohen Tribut die hl. Stätten betreten durften, wesentlich die gleiche: die des mittelalterlichen Menschen. Mit dem späten 16. Jh. und vollends seit dem 17. Jh. finden sich neue Typen unter den Reisenden: der Wissenschaftler, der Vergnügungsreisende. Mögen auch noch Vertreter der mittelalterlichen Frömmigkeit sich in späteren Jahrhunderten den heiligen Stätten nähern, der Hauptstrom trägt einen

¹⁴ Cahannes 22, 25, 26, 37, 53.

¹⁵ Cahannes 17, 19, 20 (was), 21, 24, 25, 27, 28, 29 (Kaat = Kot), 46. Vertauschungen von p u. b S. 19, 43, 53.

¹⁶ Cahannes 32, 34.

¹⁷ Cahannes 14, 58, 59 (Marxen, Marco), 21, 35 (Mentschen, Menschen, 32 (gewäschen, geweschen), 24, 37 (Thür, Dürli).

¹⁸ Cahannes 31, 50, 57. Allgemein vgl. noch etwa 12 (Caputschiner), 47 (Frangen, Franken), 12, 54 (Baschketen), 48 (Linckwurm), 58 (Schlaffonia = Slavonien).

weltlichen Charakter. So haben die Pilgerfahrten der drei Jahrhunderte von 1300 bis 1600, oder wenn der politische Historiker sprechen will, vom Falle Akkons 1291 bis 1681, da die letzte große Türkewelle sich an den Mauern Wiens brach, die gleiche Artung. All diese alten, in vielen Handschriften verbreiteten Reisebeschreibungen sind etwas mit monotoner Tatsächlichkeit behaftet. Es sind meist keine spannenden, romanhaften Reiseberichte für die Feuilletons der Zeitungen, keine modernen Gefühlsäußerungen, wie 1850 noch ein Bericht ekstatisch ausbricht: „Es ist fabelhaft großartig.“ Der alte Pilger reflektiert wenig, er leistet Gottesdienst, er weiß, ihm wird das Jenseits für alle Mühsalen der Reise, für dieses Martyrium der Lohn sein. Ein jeder mittelalterliche Christenmensch wünscht sich als Höchstes, dort zu beten, wo des Herrn Füße gestanden. In höherer Weise ist das alte: „Deus le volt“, der Kreuzzugsgeist eines Gottfried von Bouillon und Franz von Assisi immer wieder lebendig gewesen.

Eben weil die Reise in der Hauptsache aus religiösen Motiven, gemischt freilich auch mit romantischer Reise- und Abenteurerlust, unternommen wurde, deshalb sind die Berichte auch anders. Überall begegnet die Gleichgültigkeit gegen die landschaftlichen Schönheiten; die Landschaft ist sozusagen Staffage geworden. Dann berichten die Reisenden meist nur das Krasse, das Wunderbare. Im übrigen halten sie sich an die knappen Pilgerführer, die immer das Grundskelett ihrer Aufzeichnungen bilden. Einer schreibt dem andern ab, der Begriff des literarischen Eigentums war dem Mittelalter noch fremd¹.

Diese Charakteristik trifft voll und ganz auch auf Bundis Reisebeschreibung ein. Insbesondere im hl. Lande schreibt er seine „Bädeker“ gründlich und ermüdend aus. Er gibt Zahlen an, die er nie hätte aus eigener Erfahrung heraus mitteilen können, so indem er den Umkreis von Cypern auf 750 Meilen taxiert². Von den Vorlagen soll noch die Rede sein. Es fällt auch auf, wie Bundi jeder klassischen Erinnerung bar ist und durch die homerischen Salzfluten steuert, ohne eine Ahnung von Hellas heiterem Himmel und Romas weiter Weltherrschaft zu haben. Unser Bergpfarrer sah in Zante nicht das Grab Ciceros, noch erfuhr er in

¹ Fritz Behrend, Deutsche Pilgerreisen ins hl. Land 1300—1600. Festschrift für Georg Leidinger. München 1930. S. 1—2, 11—12.

² Cahannes 19.

Kreta, daß hier das goldene Vließ und die schöne Helena geraubt worden seien³. Von einer humanistischen Kritik eines Laurentius Valla, eines Nikolaus von Cusa ist er gänzlich „unbelastet“. Seine Beschreibung ist so recht fast das Gegenteil des Evagatorium in *Terrae sanctae*, das der Dominikaner Felix Fabri († 1502) schrieb und worin er eine ungewöhnliche, etwas wüste Gelehrsamkeit zusammendrängte, die ihm selbst nach seinem eigenen Geständnis mehr Mühe gemacht hatte als die Palästinareise selbst⁴. Selbst den Disentiser Barockhumanisten wie Abt Adalbert II. erschien die Reisebeschreibung unseres „Cicerone“ als „einfach und ungelehrt“, jedoch als treue Wiedergabe⁵.

Was wir heute als naiv bezeichnen würden, war damals nur treuherrig, aufrichtig, fromm. Bundi übernimmt all die überlieferten Deutungen und Traditionen seiner Quellen als wahr und echt und gibt manchen guten Tropfen alter Mystik mit. Ein Beispiel bei der Beschreibung von Jerusalem: „Item ein schöner Brunnen, bey dem die Mutter Gottes mit ihrem Kindli Jhesu gewesen und geruwet, getrunken, auch alda ihr Thüchlin gewäschen. Von dissem Brunnen haben wir Peregrini auch getruncken und unser Hend und Angesicht geweschen aus Andacht“⁶.

Wie leichtgläubig und reliquiensüchtig Bundi war, erhellt z. B. folgender Passus: „Item nit weit von der Kirchen gegen dem Ölberg ist das Ort, da Maria die Mutter Gottes, als sy ist ghen Himmel gefaren, ihr Gürtell dem h. Thomae lassen fallen zu einem Zeügnus, daß sy gehn Himmel sey mit Leib und Sehll“⁷. Ferner: „Item kompt man da nechsten in das Thall, da gesahen wir an der Straß ein große steinene Platten, auff welchen Stein der erste Martirer S. Stephan ist versteiniget worden. Da sicht man im Stein die Gstalt seines Leibs in gedruckt, wie er gelegen als er versteiniget ward“⁸. „Item ein Stein zeigt uns, uff welchem die Mutter Gottes ist gesessen mit Schmertzen und gesehen den h. Stephanum versteinigen.“⁹ „Item ein Stein, der ist weiß und

³ Behrend 9. Röhricht R., Deutsche Pilgerreisen nach dem hl. Lande 1889 S. 58.

⁴ Behrend 12.

⁵ Syn. ad an. 1592 simplici ac rudi, veraci tamen calamo.

⁶ Cahannes 32.

⁷ Cahannes 34.

⁸ Cahannes 33.

⁹ Cahannes 34.

zimlich groß, da ist die Mutter Gottes offt in ihren Betrachtungen gesessen. Da hat auch der Engell Gabriell den Ölweig gebracht und ihr verkündet das Abscheiden von disser Welt.“¹⁰ Der fromme Pfarrer hat natürlich ein Interesse, für Homiletik und Exegese möglichst viel herauszuschlagen und deshalb hat er diese Stellen alle mit Freuden besucht und beschrieben resp. abgeschrieben.

Wer Bundi liest, spürt nicht selten etwas wie Kreuzfahrer-geist. Eine heilige Sehnsucht, die jahrhundertelang Tausende von Christen erschütterte, Tausende über das Meer getrieben hatte, war auch in Bundi und seinen Genossen wieder wach und warm geworden und hatte seine kleine bündnerische Pilgergemeinde eng zusammengeschlossen. „Wir reiseten also alle in Lieb und Threüw mit einanderen allenthalben in das gelobte Landt.“¹¹ Und das sagte Bundi von seiner sehr gemischten Reisegesellschaft fast vor den Toren Jerusalems. Wer erinnert sich da nicht an die bekannte Schilderung des ersten Kreuzzuges, dessen Weg durch Kleinasien 1097 ein französischer Kreuzzugsritter mit folgenden Worten verewigte: „Wir verstanden uns gegenseitig nicht, aber wir waren wie die Brüder einmütig in der Liebe; denn so gezieht es den Gerechten, die da pilgern.“¹² Und beim Abschied von der heiligen Stadt bemerkt er: „Das Abscheiden ist uns schwer gewesen, daß wir die h. Stet und Orter also verlassen müesten. Ja, daß ein ieder dem anderen bekent, daß er lieber da sterben wolt, dan von Jerusalem abscheiden.“¹³ Unwillkürlich erinnert man sich an des Psalmisten Wort: Si oblitus fuero tui, Jerusalem, oblivioni detur dextera mea, adhaereat lingua mea faucibus meis, si non meminero tui. (Ps. 136.)

Unseren Bündnerpilger erfaßt aber Wut und Grimm, wenn er der Sarazenen gedenkt. Wir müssen das begreifen. 1291 war Akkon in die Hände derselben gefallen und seitdem waren sie immer weiter vorgedrungen, 1453 hatten sie Byzanz erobert, 1529

¹⁰ Cahannes 30. Dazu noch andere Stellen S. 29, 30, 34, 35, 36 usw. Über die Reliquiensucht des Spätmittelalters, die sehr von den Kreuzzügen gespeist wurde, siehe Schnürer Gustav, Kirche und Kultur im Mittelalter 3 (1929) 259. Huizinga J., Herbst des Mittelalters 1928 S. 238 f.

¹¹ Cahannes 22.

¹² Kugler B., Geschichte der Kreuzzüge 1880 S. 41 (= Oncken W., Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen II 5).

¹³ Cahannes 45.

waren sie schon vor Wiens Mauern gestanden, 1532 waren sie erfolgreich wieder gegen Graz gestürmt. Nun hat aber erst zwei Jahrzehnte vor Bundis Reise der Seesieg Don Juan d'Austrias bei Lepanto 1571 über die Türken die Hoffnung des Abendlandes wieder steigen lassen. Man wußte es nun, die Türken sind wieder besiegbare. So waren die Söhne Mohammeds aber schon jahrhundertelang zum „Erbfeind“ der Christenheit gestempelt und die vielen Mißhandlungen derselben gegen die Christen und gerade auch gegen die Pilger, Bundi wahrlich nicht ausgenommen, erklären unseres Erzählers harte Auslassungen.

Nur allzuoft entwischt unserem Pfarrer das Wort „Türkenhund“. Er nennt sie auch „verrückte und gotseelige Saracener“¹⁴. Es klingt fast wie zur Kreuzzugszeit, da die müden Pilger über die „teuflischen Gebirge“ Kleinasiens wütend wurden, wo selbst der Dominikaner Ricoldus de Montecroce († ca. 1320) meinte, der Himmel sei mohammedanisch geworden, was ihn darum mit Schmerz und Zorn erfüllte, ja fast tötete¹⁵. Auch das Heimweh, das ja bei den Bündnern und Berglern an sich groß ist, das die früheren Kreuzzugsfahrer mitten in dieser fremdsprachigen Welt so oft entmutigt und heimgetrieben hatte, erfaßte unsern Bündnerpfarrer¹⁶.

3. Quellen und Zuverlässigkeit.

Wenn Bundi als mittelalterlicher Pilger, der da auszieht mit der alten Kreuzfahrerlosung: „Gott und das heilige Grab“, charakterisiert wird, dann ist auch schon das Urteil über seinen Bericht gegeben. Dann erwarten wir keine historischen und kritischen Auslassungen, sondern einen monotonen Pilgerbericht, dessen Grundskelett irgend einem alten Pilgerführer abgeschrieben ist, ergänzt durch eigene Tagebuchnotizen¹. Wir werden also genau unterscheiden zwischen den eigenen Erlebnissen, die er natürlich nicht abgeschrieben hat und der Beschreibung des hl. Landes. Vor die Frage gestellt, was wichtiger bei Bundi ist, seine eigenen Erlebnisse, die er erzählte, oder seine breite

¹⁴ Cahannes 19, 40, 46, 55.

¹⁵ Haring E., Die Kreuzzüge 1928 S. 8 u. 32 (= Teubners Quellsammlung für den Geschichtsunterricht II 35).

¹⁶ Cahannes 11, 52. Kugler B., Geschichte der Kreuzzüge 1880 S. 150.

¹ Behrend 1, 11.

Schilderung der hl. Stätten, so werden wir entgegen der früheren Meinung seine Erlebnisse als wichtiger bezeichnen. Dieselben sind auch wirklich, wenn freilich in unebener Sprache, recht anschaulich und mit warmem Gemüt geschildert. BUNDI hat einen Sinn für Erzählung und Episoden und weiß die Stimmungen oft treffend in seiner Sprache wiederzugeben. Wir müssen annehmen, er habe fortlaufende Notizen auf der Reise wie eben viele andere auch gemacht. Das erhellt aus BUNDIS genauer spezifizierter Rechenschaft über alle Ausgaben und aus den chronologischen Angaben, mit denen er seinen jeweiligen Reiseweg begleitet. Am selbständigen und anschaulichsten ist die Rückfahrt BUNDIS erzählt, wo er uns oft eigentlich in Spannung hält. Auch noch eigenen Wert hat die Beschreibung der Hinfahrt; hingegen offensichtlich aus einem Reisehandbuch abgeschrieben und durch die vielen ermüdenden item genügend gekennzeichnet ist die eigentliche Beschreibung von Jerusalem.

Um die Originalität oder Nichtoriginalität festzustellen, behandelte ich im Sommersemester 1935 im kirchengeschichtlichen Seminar die Reise BUNDIS. Fr. Bruno Grimm verglich neben andern Reiseberichten insbesondere den von Melchior Lussy „Reissbuch gen Hierusalem“ 1590, Fr. Burkhard Kaufmann den von Bernhard von Breydenbach, „Die fahrt oder reysz über mere zü dem heyligen grab“. Augsburg 1488. Für die geographische Festlegung der ganzen Reise auf eigenen Plänen sorgte Fr. Paul Peter. Die letzteren wie auch die Ausgabe von Cahannes, in der sich die wörtlich oder inhaltlich genau von BUNDI kopierten Stellen aus Lussy und Breydenbach angezeichnet finden, wurden dem Klosterarchive anvertraut und stehen selbstredend auf Wunsch zur Verfügung. BUNDI schrieb zwar weder aus Breydenbach noch aus Lussy direkt die ganze Beschreibung von Jerusalem ab, deckt sich aber sehr oft mit diesen Autoren. Sofern BUNDI überhaupt nur ein Buch allein abgeschrieben hat, wäre dies erst noch zu ermitteln. Nahe steht BUNDI auf alle Fälle Lussy. BUNDI war ja auch in der Innerschweiz aufgewachsen, ist in Venedig zum deutschen Jesuiten Laurentius Pacificus gegangen, der schon 1583 Reisebegleiter von Lussy gewesen war.

Was BUNDI zeitweise als historischem Berichterstatter geradezu Ruf zu geben imstande war, ist seine Erzählung, er habe mit den Franziskanern in Jerusalem den Abendmahlssaal gesehen. Dar-

aus schloß man, als seien damals, 1591, doch die Franziskaner im Besitze des *Coenaculum* gewesen².

Soliman (1520—1566) war den Franziskanern, die auf Sion und dem dort befindlichen Abendmahlssaale wohnten, feindlich gesinnt. Die seit dem 12. Jh. verbreitete Meinung, unter der Abendmahlbasilika befindet sich das Grab Davids, trug viel zu dieser Feindschaft bei. Sicher spätestens seit 1526 hatten die Franziskaner das *Coenaculum* nicht mehr, es wurde eine Moschee. Doch kamen die Christen insgeheim ins *Coenaculum*, so 1542 Jodokus von Meggen, 1550 wieder andere Pilger. Wohl hatten die Franziskaner noch einen Teil der Wohnung auf dem Sion, wurden aber von den türkischen Mönchen, mit denen sie ihre Wohnung teilen mußten, mißhandelt. Diese letzte Behausung auf dem Sion mußten die Mönche 1551—53 verlassen³. Bundi spricht auch von drei Altären, die auf Sion seien. Nun berichtet uns aber Fabri, der 1483/84 seine Reise machte, ausdrücklich, es seien fünf Altäre im *Coenaculum* gewesen⁴.

Nicht nur durch Ordenschroniken, sondern auch durch die Pilger selbst wird ausdrücklich die Aufhebung des Klosters auf Sion berichtet. Seydlitz berichtet 1556: „Dieses Haus [des Nachtmahls] liegt auff dem Berge Sion und ist vormals das Kloster gewest, vor dreyen Jahren aber den München durch die Türcken, so jetzundt darinnen wohnen, genommen worden.“ Auch Albrecht Graf von Löwenstein meldet bei seiner Fahrt von 1562: „Beim Cenaculo ist ein schön Kloster vorzeiten da gestanden, aber jetzt die Türcken inne haben und andere Bäuw dahin gesetzt.“⁵ Lussy, der 1583 seine Reise machte, berichtet ausführlich: „Auf disem Berg [des *Coenaculum*] ist ein schön christlich Kloster erbauen worden, welches die Barfüßerbrüder noch bey Menschen Gedechtnuß oder wenig darüber inngehabt, jetziger Zeit aber habe die Türcken seither ein türkische Moschgeam oder Kirchen darauß gemacht und lassen kein Christen mehr dareyn.“ Hingegen meldet der gleiche Pilger ausdrücklich, eben weil die Türken diese hl. Stätte geraubt hätten, seien die Ablässe der Päpste nun auf

² Mader Joh. in der Schweiz. Rundschau 8 (1908) 246—247; Cahnnes 8, 26.

³ Lemmens L., Die Franziskaner im hl. Lande. 1. Teil: Die Franziskaner auf dem Sion 1336—1551. Münster i. Westf. 1916 S. 199—217.

⁴ Feyrabend S., Reyßbuch deß heyligen Lands 1584 fol. 131 r.

⁵ Feyrabend 194 r, v, 256 v, 381 v.

die „dreyen Altären bey S. Francisco in der Barfüßerkirch verwendt worden“, wo die Pilger sie nun gewinnen könnten⁶. Da finden wir nun das Rätsel der drei Altäre von Bundi gelöst. Nach ihrer Vertreibung gingen die Franziskaner in ein anderes Kloster, nach S. Salvator, c. 200 m nordwestlich der Grabeskirche, das nun statt Sion Hauptkloster der Barfüßer wurde. Der Obere in diesem Erlöserkloster wurde auch nach Aufhebung von Sion dennoch mit dem Titel „Guardian des Berges Sion“ genannt. BUNDI logierte also nicht in Sion, sondern in S. Salvator. Er spricht ja auch gelegentlich selbst von S. Salvator⁷. Wie noch später auszuführen ist, erklären sich mit dem Erlöserkloster als Ausgangspunkt viel besser seine ersten Wanderungen in der Stadt. Gleich anfangs hat also BUNDI mit seinen Genossen in der Barfüßerkirche die Ablässe gewonnen, die früher mit Besuch des Coenaculums verbunden waren. Man könnte auch daran denken, es habe sich um einen ersten Besuch der Grabkirche von S. Salvator aus gehandelt, wie die Prozession zur Nachtzeit, die vielen Ampeln, das Beicht hören und häufige Zelbrieren schließen lassen. Gerade auch am andern Tag, am 31. August, war die Grabeskirche nach BUNDI geschlossen. Früher hatten die Franziskaner von Sion den ständigen Dienst am hl. Grab, nun die Mönche von S. Salvator. Sie gehen in feierlicher Prozession mit den Pilgern zu den Heiligtümern der Grabeskirche⁸. Freilich hat BUNDI später ja noch ausführlich die Grabeskirche besucht. Vielleicht liegt auch hier wieder eine Vermischung vor. Sicher jedoch ist, daß BUNDI nicht im Coenaculum, sondern im Erlöserkloster Wohnung nahm.

Eine andere Frage bleibt noch zu erörtern, ob BUNDI in dem südlich von Bethlehem gelegenen Hebron war oder nicht⁹. Sobald Dr. Gion Cahannes seine Edition von BUNDIS Text besorgt hatte, meldete sich kein Geringerer als der Genfer Theologe und Universitätsprofessor Dr. Lucien Gautier (1850—1924) zur Kritik in einem Briefe an den Herausgeber Dr. Cahannes, der seinerseits die Güte hatte, uns denselben mitzuteilen. In seinem

⁶ Lussy M., Reißbuch gen Hierusalem 1590 S. 25.

⁷ Cahannes 26.

⁸ Lemmens 217. Lexikon für Theologie und Kirche 4 (1932) 634. Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 17 (1923) 34—35. Feyr abend 40 v, 59 r, 134 v, 162 v, 253 v, 274 v, 355 r, 365 v.

⁹ Cahannes 44.

Schreiben vom 19. Mai 1923 führte nun Gautier, der selbst längere Zeit im hl. Lande war und seine Kenntnisse für seine „Introduction à l'Ancien Testament“ 1906 verwandte, folgendes wörtlich aus: „Ich möchte Sie gleich darauf aufmerksam machen, daß Bundi nicht in Hebron gewesen ist, d. h. nicht in der alten Stadt Hebron, dem früheren Hauptort des Stammes Juda, dem Sitz der Regierung des Königs David vor der Eroberung Jerusalems, dem Orte, wo nach der Genesis Abraham die Höhle Machpela kaufte, um seine Frau zu begraben usw. Wenn man den Abschnitt liest, der sich auf den Tag vom 6. September bezieht, so sieht man, daß Bundi und seine Gefährten auf ihren Eseln nach Westen ritten, um die von der Tradition als Wüste Johannes des Täufers bezeichnete Stelle (Ain-el-Habis) zu besuchen und darauf eine andere Stätte, diejenige des Hauses von Zacharias und Elisabeth sowie auch der Begegnung dieser letzteren mit der Jungfrau Maria (Visitatio). Daß Bundi diesen Ort (Ain Karim) „Juda“ nennt, kommt von der Stelle Lukas Evang. I, 39 in civitatem Iuda, wo sich allerdings eine andere Interpretation besser empfiehlt¹⁰.

Mehrere Stunden forderte sicherlich der Ritt von Bethlehem nach Ain-el-Habis und von da nach Ain Karim. Alsdann begann die Rückreise nach Jerusalem von Ain Karim nach Osten, wohl im Laufe des Nachmittags, und da taucht plötzlich der Name „Hebron“ auf: „Da ist ein schön Closter usw.“ Ja, das Kloster kenne ich wohl und war mehrere Male dort, wie ich auch all die bisher erwähnten Strecken aus eigener mehrfacher Erfahrung zu Pferd oder zu Fuß gut kenne. Und nicht das Grab unseres Großvaters Abraham wird in diesem griechischen Kloster gezeigt, sondern das Grab unseres Großvaters Adam. Und zwar zeigt man heute noch das Loch, aus dem der Baum herausgewachsen ist, aus dessen Stamm das Kreuz des zweiten Adams gewachsen; das ist sehr sinnreich. Christus ist aber nicht der zweite Abraham, sondern der zweite Adam. Dieses Kloster heißt Der-el-Musallabe, „Kloster des Kreuzes“ oder genauer „des Ortes des Kreuzes“. Es liegt ganz nahe von Jerusalem, auf dem Wege von Ain Karim in die Hauptstadt. Die alte Stadt Hebron liegt viel weiter im Süden; die Entfernung ist 36,5 km. Zu Pferde rechnet man sechs Stunden, jetzt fährt man natürlich im Auto. Hebron liegt auch

¹⁰ Ain Karim und Hebron in Andrees Allg. Handatlas 1924 S. 151 Haupt- und Nebenkarte.

viel höher (927 m ü. M.) als Jerusalem (770 m im Durchschnitt). Die Verwechslung von Abraham und Adam hat den Patriarchen Abraham und folglich auch Hebron in die Geschichte hineingebracht, sei es, daß Bundi die ihm gegebenen Erklärungen falsch verstanden hatte, oder sei es, daß ein Irrtum in den Erklärungen schon vorhanden war¹¹. Jedenfalls muß die Idee aufgegeben werden, daß Bundi Hebron besucht hätte. Es ist aber meines Erachtens viel wichtiger und interessanter für die historische Forschung, zu fragen, wie die Traditionen ihre Wanderungen oder Wandlungen gemacht haben, als die Tatsache zu buchen, daß Bundi in Hebron gewesen wäre, gar nichts aber darüber berichtet hätte. Eine solche Reisebeschreibung wie die des Pilgers vom 16. Jh. besitzt für die Geschichte der Traditionen und speziell der Lokalisation derselben einen ganz besonderen Wert.“

Diese genauen Studien des Genfer Exegeten gab damals Dr. Cahannes gleich auch dem bekannten Churer Exegeseprofessor Dr. Joh. M a d e r , der in seinem Schreiben vom 2. Juli 1923 an Gautier sich auch auf den gleichen Standpunkt stellte: „Bundi war nicht in Juta südlich von Hebron, sondern in Ain Karim, nennt aber diesen Namen nicht, wie er auch die andern modernen Namen beiseite läßt; er hat einfach den Ausdruck des Evangeliums Luk. 1, 39 gebraucht. Folglich war er auch nicht in Hebron. Der Großvater Abraham konnte mit Adam durch falsches Hören verwechselt werden, und diese Verwechslung hat Bundi an das „Tal Hebron“ denken lassen. Ich halte die Stadt Juda für das alttestamentliche und heutige Juta, weil Lukas die südliche Landschaft immer Judäa nennt (1, 5. 65; 2, 4 usw.). Als Landschaftsname kommt Juda nur in einer alttestamentlichen Stelle bei Matth. 2, 6 vor.“

Durch diese Ausführungen dürfte der Irrtum Bundis als sicher erwiesen sein. Übrigens ist schon die Textüberlieferung merkwürdig. Bundi I spricht nur vom Großvater Abraham, während Bundi II ausdrücklich erwähnt, im Kreuzkloster unter dem großen Altare sei unser Großvater Adam begraben worden, und aus dem

¹¹ Schon die Reisebeschreibung von Monteille 1320 berichtet, in Hebron seien Adam, Abraham und Isaak usw. begraben. Daher bestand schon vorher vielleicht ein diesbezüglicher Irrtum. Feyrabend 412 r. Über das Kreuzkloster der griechischen Mönche, westlich von Jerusalem, siehe Feyrabend 62 v. 239—240, 358 r.

Grabe sei der Baum Abrahams gewachsen, aus welchem man das Kreuz Christi fertigte. Das bestätigt die von Gautier angenommene Verwechslung.

Auch kleinere Ungenauigkeiten und Unzuverlässigkeiten seien genannt: Gelegentlich sind geographische Umstellungen vorgenommen worden: so die unrichtige Einsetzung von Pischiera in der Lombardei, dann die irrtümliche Aufzählung von Tyrus, Sydon und Caesarea statt Caesarea, Tyrus und Sydon¹². Eine „Stat Capadoccia“ existiert nicht, wohl aber ein Land Kappadozien, das aber von Beirut ziemlich entfernt ist¹³. Die deutsche Ausgabe von Dr. G. Cahannes hat entsprechend den beiden deutschen Handschriften die Entfernung von Venedig nach Corfu auf 70 Meilen angegeben¹⁴. Einige romanische Handschriften geben richtig 700 an. Die Beschreibung der jeweiligen Fahrt um Cypern ist etwas kompliziert und merkwürdig¹⁵. In Jerusalem dürfte er den Silo-Teich mit dem Salomonsbrunnen und den Israin-Teich mit Probatica-Bethesda verwechselt haben. Fachleute in der Palästina-Geschichte und Geographie werden jedenfalls wohl noch da und dort mit Erfolg Kritik üben.

Was nun die Gesamtwertung von Bundis „Reißbuch“ anbelangt, hat schon der Herausgeber G. Cahannes ganz richtig den bescheidenen Platz erkannt, den unser Reisereporter in den weltbekannten Itinerarien, angefangen vom Itinerarium Burdigalense von 333 bis herab zum Itinerarium Curiense von 1893, einnimmt¹⁶. Bundi besitzt weder die Wichtigkeit des Inhaltes des ersten, noch die geschliffene klassische Form des letzteren. Bundi zog aus als ebenso frommer wie wagemutiger Pilger, als Kreuzfahrer, um Ritter des hl. Grabes zu werden.

4. Veranlassung und Reisegesellschaft.

Es liegt uns noch ob, die Veranlassung der Reise Bundis zu erörtern. Bundi selbst gibt seine persönlichen Gründe zu Beginn seiner Schilderung an: „1591 habenn wir unsere gethane

¹² Cahannes 11, 48.

¹³ Cahannes 48.

¹⁴ Cahannes 16.

¹⁵ Cahannes 18—20, 50—55.

¹⁶ Cahannes 9.

Gelübt, namlich das h. Grab Jhesu Christi aus sonderbarer Andacht und Liebe Gottes zu besuchen, disses Jare mit Gottes und Mariae Hilff zu erfüllen und solche gottseelige Reiß mit großem Eyffer zu volbringen by uns entlich beschlossen.¹ Es ist eben das typische Motiv aller oder fast aller Jerusalempilger in den drei Jahrhunderten von 1300 bis 1600. Neben dieser inneren Veranlassung können noch äußere Umstände herangezogen werden, die eine solch weite Fahrt erklären.

Die Hochflut der Reisenden hatte die zweite Hälfte des 15. Jh. und dann noch etwa das erste Drittel des 16. Jh. gesehen². Um 1470 hatte der gesamte Rat von Zürich eine Pilgerreise nach Jerusalem gemacht. 1516 reiste Peter Falk und seine westschweizerischen Genossen ins hl. Land, 1519 Ludwig Tschudi von Glarus mit seinen Gefährten, worunter auch ein Priester aus dem Engadin aufgezählt wird, ferner im Jahre darauf der Berner Chorherr Heinrich Wölfli. Das dritte Jahrzehnt des 16. Jh. sieht Peter Füeßli aus Zürich und D. Zollikofer aus St. Gallen als Wallfahrer nach den Stätten des Heilandes. 1542 zieht Jodocus von Meggen mit einer ziemlich internationalen Gesellschaft nach der hl. Stadt, nicht ohne Ägypten und Neapel wie auch Rom mit einzogen zu haben. Ihre Beschreibung erschien 1580. Der Urner Josua von Beroldingen, eine der markantesten Persönlichkeiten der eidgenössischen Geschichte in der ersten Hälfte des 16. Jh., war schon 1518 Ritter des hl. Grabes und pilgerte 1549 zum zweitenmal nach dem hl. Osten. Ein etwas ärmerer Herr war der Pfarrer von Schattdorf, der 1556 den gleichen Weg einschlug und von den innerschweizerischen Kantonen eine Empfehlung und einen Zehrpfennig für seine Reise bekam. Um 1560 hat auch der Zuger Anton Zurlauben seine Pilgerfahrt gemacht und beschrieben, 1561—84 war Leonhard Turneisen aus Basel, der kurfürstlich brandenburgische Leibarzt, der „schweizerische Faust“, dreimal in Jerusalem. Auch der Prior von Muri, Rudolf Gwicht, war 1564 nach den hl. Stätten gegangen; er wurde später, 1574—76, Abt von Engelberg. Auf seinem Totenschild sind noch die Abzeichen der Ritterwürde des hl. Grabes, nämlich das fünffache Krückenkreuz und das Katharinenrad zu sehen. Auch der Rest

¹ Cahannes 10.

² Röhricht R., Deutsche Pilgerreisen nach dem hl. Lande 1889. S. 8, 155—307.

seines Pilgermantels ist noch vorhanden³. Wiederum der Pfarrer Petrus Villinger von Arth wie sein Kollege Gregor Vogt in Zug unternahmen mit ihren Freunden die gleiche Wallfahrt 1565, wobei aber ein Teil der Reisegesellschaft infolge Schiffbruch und Verfolgung umkam.

Der Freiburger Stadtpfarrer Sebastian Werro zog 1581 mit seinen Freunden nach Jerusalem und Rom⁴. Am meisten bekannt war wohl die innerschweizerische Pilgerfahrt von 1583. An der Spitze standen da Politiker großen und bekannten Formates, wie der Stanser Melchior Lussy, Oberst in venezianischen Diensten, Landammann und Abgesandter beim Konzil von Trient, dann der Luzerner Oberst Rudolf Pfyffer, ferner der Wundarzt aus der gleichen Stadt Johannes von Lauffen. Aus Uri werden genannt der Landammann Peter Gisler von Bürglen, der Altdorfer Rats-herr Nikolaus zum Büel und der Chorherr Nikolaus Mugiasca von Bellenz. Lussys Beschreibung erschien 1590 in Freiburg im Ücht-land in Druck⁵. Kurz darauf, 1583, traten die zwei Solothurner Hüllen und Gasseren ihre Reise an. Hier nun fügt sich Bündis Reise ein, und gerade um die Wende des 16. zum 17. Jh. fehlen solche Pilger aus Solothurn, Luzern, Unterwalden, Appenzell, Uri keineswegs, insbesondere ziehen die Geistlichen gerne zum hl. Grab.

All diese Beispiele verfehlten sicher ihre sprichwörtliche Zauberkraft nicht. Bundi, geboren 1565, dann 1584 mit 19 Jahren Priester, hatte ja gerade in der Innerschweiz, in Altdorf, studiert, und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir die innerschweizerische Jerusalemfahrt von 1583—84 als kräftige Beeinflussung von Bündis Zielen hinstellen. Sechs Jahre alt war unser Bündner Ober-länder, als die Schlacht von Lepanto ihr freudiges Echo in Mittel-europa weckte und zugleich warme Anteilnahme an den Ge-schicken des hl. Landes, das immer noch unter dem Joch des Islam schmachtete, hervorrief. Eine kleine Garbe vom heiligen Feuer des neu aufflodernden kirchlichen Geistes der katholischen

³ Wymann E. in Zeitschrift f. schweiz. Kirchengeschichte 19 (1925) 62—65.

⁴ Wymann E. in Zeitschrift f. schweiz. Kirchengeschichte 29 (1926) 139—144; ferner in Studien aus dem Gebiete von Kirche und Kultur. Festschrift Gustav Schnürer 1930 S. 54—86.

⁵ Historisches Neujahrsblatt von Uri 24 (1918) 41—56, dazu Zeit-schrift für schweiz. Kirchengeschichte 19 (1925) 66—68.

Restauration, die vom Konzil von Trient ausging, mag auch noch mitgewirkt haben.

So zog der tapfere Sohn der Bündnerberge nicht ohne eine gewisse Romantik aus zu einem Zuge, der ihm auch zugleich hätte den Tod bringen können. Am wenigsten dürfen wir bei Bundi, wie schon bemerkt, wohl den Funken humanistischer Geistesrichtung anschlagen, wenn vielleicht auch ein gewisses Interesse für ferne Länder und fremde Menschen nicht abzuleugnen ist. Gegenüber Werro, Lauffen, nicht zu reden von Felix Fabri, nimmt sich unser Bericht fast grobkörnig, handfest aus; er gleicht den kahlen Bündnerfelsen, aber dieses Felsgestein ist echt, hart, wetterfest, und das ist bei Bundi sein aufrechtfrommer, gesunder Kreuzfahrergeist.

Bundi erscheint bei der ganzen „Orientfahrt“ auch als der Führer und die Seele seiner Pilgergruppe, vor allem auch als der Zahlmeister und Reisemarschall. Es ist mit seiner Reisebeschreibung genau wie bei seiner Chronik, allüberall werden die genauen Preise eingetragen; der nicht arme Bündnerpfarrer liebt, Buchhaltung und Rechnung zu führen, sich alle Ausgaben zu notieren *ad faciendam rem!* Weil er nun manchmal eben die Gesamtpreise für die ganze Pilgertruppe angibt, nehmen wir an, er habe die Reisefinanzen geordnet⁶. Für die 235 Reisetage rechnet Bundi 170 Kronen, die jeder Pilger haben muß und soll, also etwa 85 Dukaten. Wenn man schon viel mehr bei sich habe, so gibt uns Bundi weiter den weisen Ratschlag, so soll man dennoch zumal unter Fremden tun, als ob man gar arm sei und wenig habe. Unser Seelsorger denkt offenbar an italienische und noch schlimmere Verhältnisse, die im Orient begegnen⁷. Dieses sein Geld wechselte er in Venedig in venezianische Zechinen (Goldgulden) ein, die im Orient überall in Kurs waren und angenommen wurden. Eine goldene Zechine rechnet Bundi zu 33 Batzen. Auch türkisches Geld hat Bundi bei sich, nämlich Meidin und Asper, die übrigens im Werte sehr schwankten. Einen Meidin rechnet unser Reiseführer zu 3 Kreuzern. Um Quälereien und Schikanen von Seite der Araber ledig zu werden, muß er jeweils „etliche türkische Asper und Meidin“ spenden. Diese Gesellschaft schafft er sich

⁶ Cahannes 22, 26, 37, 53.

⁷ Cahannes 12: „von den Welschen und Griechischen betrogen“.

auch durch in Venedig gekaufte rote Nestel vom Hals⁸. Sonst aber zahlt er die großen Summen in Jerusalem wie auf der Reise in Zechinen. Ins Haus des Pilatus geht Bundi nicht, denn der Statthalter des Sultans „last kein Bilger darin gehen, dan mit großem Gelt“, und da ist Bundi nicht einverstanden. Mehr als ein dutzendmal kehren die Rechnungsausgaben in seinem Berichte wieder⁹, und es ist daher für unsren Somvixer Pilger diese Aufzählung charakteristisch. Die Geldansätze stimmen ungefähr mit den gleichzeitigen Angaben. 170 Kronen für die ganze Reise sind nicht übermäßig viel¹⁰.

Wir wollen noch die Reisegefährten aus dem Bündnerlande kennenlernen. Er hat sie uns selbst in seiner Erzählung vorgestellt. Es ist zunächst Donath Khuntz, damals Pfarrer in Truns¹¹. Er ist also jener Knabe Donatus Contio, den Carlo Borromeo bei seinem Besuche in Disentis 1581 zur weiteren Ausbildung nach Mailand kommen ließ. Interessant, wie gerade er dann Pfarrer von Truns, sowie sein damaliger Gespane in Mailand, Johannes a Sacco, Pfarrer in Disentis wurde, beide Exponenten der Reform in den beiden Hauptorten der Cadi¹². Im Bundischen „Reißbuch“ erscheint Khuntz immer gleich nach Bundi selbst; er war eine Art zweiter Führer. Er figuriert stets als der erste seiner Mitbrüder, da er ja auch Priester war. Weiter schloß sich der Reisegesellschaft an der Fendrich Joachim de Crap, Ratsherr aus Disentis¹³. Aus Truns kam der Ratsherr Luzius Genall, näher-

⁸ Röhricht 62. Es wurde den Pilgern empfohlen, 10 Dutzend Nesteln mit sich auf die Reise zu nehmen, um die „benghi, benghi!“ (Nestel, Nestel!) schreienden Kinder zu befriedigen. So wenigstens die Mahnung von Stockar 1517.

⁹ Cahannes 12, 14, 19, 22, 23, 25, 26, 32, 35, 37, 43, 53, 54. Cahannes gibt für den Eintritt zum hl. Grab 184 Zechinen an, wie die deutschen und romanischen Hss lesen. Zwei rom. Hss einzig geben 162 Zechinen an, also $9 \times 18 = 162$, was wahrscheinlicher ist. Unter den 18 Personen sind die zwei Franziskaner schon abgezogen.

¹⁰ Behrend 6, Röhricht 50—54. Lauffen gab 228, Gisler 220 Kronen auf ihrer Reise 1581 aus, allerdings über Neapel. Röhricht 281.

¹¹ Cahannes 10, 10, 16, 27, 37, 49, 51.

¹² Cahannes Joh., Das Kloster Disentis vom Ausgange des Mittelalters bis 1584. 1899 S. 101, ferner Cahannes Joh., Die Pilgerreise Carlo Borromeos nach Disentis im August 1581, 1924 S. 20, SA aus Zeitschrift für schweiz. Kirchengeschichte 1924.

¹³ Nähtere Herkunftsbezeichnungen bieten noch das Jahrzeitbuch von

hin de Mirias (Mareias, Marias) genannt¹⁴. Ferner ist der Rats-herr Johannes Lyam von Tavetsch zu nennen¹⁵, während Julius Jacknet von Somvix oder Disentis stammt¹⁶. Endlich bleiben noch die beiden Tavetscher Martinus de Boney (Bugnei)¹⁷ und Martinus Julius Monn¹⁸ zu erwähnen übrig. Somit führte Bundi ein wackeres Fähnlein von sieben Aufrechten aus dem Bündner Oberlande an, eine Truppe, die vielleicht von manchen beneidet, von andern wieder nur mit großen Befürchtungen für ihr Wohl betrachtet wurde. Zwei kamen aus Truns, nämlich Khuntz und Genall, drei aus dem Tavetsch, Lyam, Boney und Monn, zwei aus Somvix, Bundi und Jacknet, während Crap einzig von Disentis war, falls Jacknet nicht zu Disentis gezählt werden kann.

Die Reiseausrüstung hat Bundi, wie es scheint, erst in Venedig sich angeschafft, wenigstens den grauen Mantel und den grauen Hut, „wie die Caputschiner“¹⁹. Vielleicht hat er sich auch erst dort das Kreuz der Pilgerfahrt geben lassen. Nach seinem Jerusalemkreuze im Wappen zu schließen, trug er, wie es im 16. Jh. Mode war, wohl auch das fünffache Kreuz von Jerusalem auf der linken Brust²⁰. Auch der Pilgerstab durfte ihm nicht fehlen. P. Placidus a Spescha († 1833) will Bundis Wallfahrtsstock noch 1799 in „der fürstlichen Kleiderkammer“ gesehen haben²¹.

Was die Datierungen Bundis anbetrifft, geht er immer Tavetsch fol. 8v mit Eintrag von 1596 durch P. Jacobus Georgius Holl OSB, sowie die Syn. ad an. 1591. Wir verwenden beide Quellen. Zu Crap siehe Cahannes 16—17.

¹⁴ Zu Mirias siehe Kübler A., Die romanischen und deutschen Ortsnamen des Kts. Graubünden 1926 nr. 1125. Genall bei Cahannes 10, 16, 40, 46, 47.

¹⁵ Cahannes 16, 50, 51.

¹⁶ Cahannes 13, 16, 17. Das Tavetscher Jahrzeitbuch sagt, er sei von Somvix, während die Synopsis ihn als Disentiser anspricht.

¹⁷ Cahannes 10, 16.

¹⁸ Cahannes 16. Mitglied der Jacobusbruderschaft 1609. Jahrzeitbuch von Tavetsch fol. 28r „Cavalier Martin Mon“.

¹⁹ Cahannes 12, 22, 33.

²⁰ Cahannes 24. Dazu Behrend F., Deutsche Pilgerreisen ins hl. Land 1300—1600. Festschrift für G. Leidinger 1930 S. 3.

²¹ P. Placidus a Spescha ed. Pieth-Hager 1913 S. 39. Auch Inigo de Loyola hatte seinen Pilgerstab nach Jerusalem. Feder A., Lebenserinnerungen des hl. Ignatius von Loyola 1922 S. 34, 49, 66.

nach dem alten Kalender. Wir wissen ja, wie der 1582 erlassene Gregorianische Kalender wohl sofort vom spanischen Weltreiche, Frankreich, Portugal, ebenso im großen und ganzen von Deutschland und Italien angenommen wurde. Auch die katholischen Orte und die Tagsatzung richteten sich danach. In Graubünden war starker, allzu starker konservativer Sinn dagegen. Die ersten sichern Anhaltspunkte für den neuen Kalender in Graubünden finden sich erst unter Bischof Johann V. Flugi (1601—1627). Das Strafgericht von Thusis 1618 warf ihm vor, er habe den neuen Kalender angenommen. Das Domkapitel machte ihm auch 1620 die Vorstellung, die Einführung des neuen Kalenders sei gegenwärtig nicht möglich. 1622 befahl er in Untervaz, den neuen Kalender zu verkündigen, was bei Katholischen und Nicht-katholischen großen Unwillen hervorrief. In den gleichen Jahren brachten die Franzosen für zwei Jahrzehnte den neuen Kalender nach Chur. Mit der Annahme der römischen Breviere im Bistum, 1643, war die Frage für die Katholischen gelöst. Allgemein läutete man erst 1812 in Graubünden den neuen Stil ein²². Während Bundi nun selbst nach dem alten Kalender geht, reist er doch durch Gebiete, die den neuen Kalender angenommen hatten. Am 14. Dezember alten Kalenders kommt er wieder in Venedig an, eben als dort nach dem neuen Kalender der Weihnachtsabend gefeiert wurde, wie Bundi selbst berichtet²³. Am 25. Dezember alten Kalenders ist er in Bergamo und feiert da wie zu Hause nochmals Weihnacht. In Verona hatte er auch schon nach dem neuen Kalender Neujahr gefestet (= 20. Dezember alten Kalenders). Neujahr nach dem alten, also nach seinem Kalender, konnte er bereits auf bündnerischem Boden feiern²⁴. Nicht nur in der nahen Lombardei, sogar in Jerusalem hatte man bereits den neuen Kalender. Auf dem Kalvariengrabe, erzählt unser Berichterstatter, las der P. Guardian die hl. Messe „am Tag Exultationis S. Crucis nach dem neuwen Kalender“, es wurde also das Fest der Kreuzerhöhung am 14. September nach dem neuen Kalender gehalten²⁵.

²² Simonet J. J., Der Gregorianische Kalender und seine Einführung in Graubünden. Bündn. Monatsblatt 1935 S. 299—311, 346—352, bes. 303—308.

²³ Cahannes 58. Bundi berichtet den 15. statt den 14. Dezember, was die Chronologie der Feste umstoßen würde.

²⁴ Cahannes 58—59.

²⁵ Cahannes 39.

5. Von Disentis nach Venedig.

Und nun endlich mit unserm Somvixer Pfarrer nach Osten!

Treff- und Ausgangspunkt aller Oberländer war natürlich das Herz des Oberlandes, das klösterliche Heiligtum von Placidus und Sigisbert. Die meisten Pilger zogen zuerst an einen Gnadenort, viele Schweizer nach Maria-Einsiedeln¹. Im Kloster Disentis waren unsere Pilger bei Abt Nikolaus Tyron am Feste Christi Himmelfahrt, am 13. Mai (alten Kalenders) 1591 versammelt; gingen gemeinsam zu den Sakramenten, und die Geistlichen nahmen sich Urlaub vom Abte wie auch von den weltlichen Behörden. Ohne Erlaubnis seiner Vorgesetzten durfte man ja nicht gehen, ja ein Geistlicher wäre sonst der Exkommunikation verfallen². Freitag, den 14. Mai verließ man das geliebte Heimatland „im Namen der heiligen Dreyfaltigkeit“. Nicht leicht war Bundi der Weg durch Somvix, wo er seine Mutter, seine Schwestern, Verwandten und Nachbarn zurücklassen mußte. „Mit freyem Mut“ zog man nach Truns und Ilanz, wo Bundi bei Meister Hans einkehrte und übernachtete³. Die Weiterreise führte über den Splügen, genau wie 1543 Jodocus von Meggen gegangen und wie nachher wieder andere gingen, z. B. 1603 Heinrich Walder, Chorherr in Luzern⁴. In Chiavenna ruhte unser Pilgersmann aus beim Commissari Hans Jacob Schmidt von Ilanz. Dieser war der Sohn des Hauptmanns Jacob Schmidt, amtete mehrmals als Landammann des Hochgerichtes Gruob, erhielt 1583 für sich und seine Brüder von Erzherzog Ferdinand eine Adels- und Wappenbestätigung und ist der Erbauer des obern Herrenhauses zu Ilanz. Er wird uns wieder bei der Heimreise Bundis begegnen⁵. Am 19. Mai geht's von Chiavenna weiter nach Riva, dort setzt sich unser Pfarrer ins Schiff und fährt gegen Alecco, dann weiter über Bergamo, Brescia, Pischiera und Verona, über Vicenza und Padua, um schließlich zu Schiff auf der Brenta nach Venedig zu kommen,

¹ Röhricht 12.

² Röhricht 8—9.

³ 1371 ist ein Pfarrer Hans in Schuls, ferner ein prot. Pastor Hans in Sent †1797 nachweisbar. Jahresber. der Hist.-Antiq. Ges. v. Graubd. 51 (1921) 123 und 65 (1935) 196. Hans ist auch ein Freiburger Geschlecht. HBLS 4 (1927) 73.

⁴ Röhricht 235, 290, 297.

⁵ HBLS 6 (1931) 211; Cahannes 11, 59.

wo er am 25. Mai anlangte. Schon die besuchten Städte flößten unserm Bergpfarrer nicht wenig Bewunderung ein, und geflissentlich hatte er immer gemeldet, wenn er in Bergamo venezianische Kaufmannsgüter und dann in Vicenza und Padua bereits venezianische Städte gesehen hatte.

(Schluß folgt.)

Die Schweizer und Bündner Regimenter in kaiserlich-österreichischen Diensten von 1691—1750.

Von Oberst Frh. F. v. Schramm-Schießl, Wien.

Vorbemerkung. Die folgenden Ausführungen über obiges Thema werden hier mit Bewilligung des genannten Verfassers veröffentlicht, nachdem er sie bereits vor einiger Zeit dem bündnerischen Staatsarchiv zur Verfügung gestellt hat. Herr Oberst Frh. v. Schramm-Schießl hat das die Schweizer Regimenter in kaiserlichen Diensten betreffende historische Material in jahrelanger mühsamer Arbeit aus nicht weniger als etwa zweihundert Archiven gesammelt, und zwar nicht nur aus allen schweizerischen und kaiserlichen, sondern auch aus allen ehemals vorderösterreichischen, besonders von Freiburg i. B. sowie den Waldstätten am Rhein, wo diese Regimenter meist in Garnison standen. Er hat von den hier zur Behandlung kommenden drei Schweizer Regimentern auch ausführliche Regimentsgeschichten geschrieben. Von diesen ist aber nur diejenige über das Regiment Bürkli im Manuskript auf der schweizerischen Landesbibliothek in Bern zugänglich, während die andern zwei sich im Besitz der privaten Besteller befinden. Die folgenden Angaben bilden also nur äußerst knappe Mitteilungen über den Beginn und Abschluß der jeweiligen Kapitulationen samt den daran beteiligten eidgenössischen Orten, als Brichtigungen der im hist.-biogr. Lexikon der Schweiz im Artikel „Kapitulationen“ enthaltenen, soweit sie Österreich betreffen, teils ungenauen, teils geradezu unrichtigen Angaben. Letztere sind größtenteils dem bekannten französisch geschriebenen Werk des Berners von May entnommen, der 1788 eine siebenbändige Geschichte der Schweizer in fremden Diensten herausgegeben hat. Über dieses viel und als einzige Quelle benützte Werk, schreibt Herr Oberst von Schramm in seinem letzten Brief: „Es tut einem förmlich weh,